

Die Geschichte einer Frau.

Roman von Alfred Döblin.

(7. Fortsetzung.)

„Jetzt ein bißchen widersprechen, und sie rennt sich ganz in meinem Sinne heillos fest!“ überlegt er und wirft leicht hin:

„Ja das nicht insofern von Ihnen?“

Marga machte eine indignierte Bewegung: „Was sein!“ Und dann kam sie rasch ablenkend mit dem für sie Wichtigsten heraus: „Finden Sie es übrigens nicht empörend, daß mein Mann sich verlobt hat, ohne mein Aussehen unferes Prozesses abzuwarten?“

„hm... hm!“ machte er und setzte in Gedanken hinzu: „In den Armen einer anderen wollen wir den Gemahnen, der uns nicht imponierte, und den wir deswegen laufen ließen, also nicht wissen. Warum hat sie sich die gute Dame doch nicht früher und reifer überlegt? Allein, so sind die Frauen!...“

Weniger aus Neugier, als vielmehr um nicht ganz teilnahmslos zu erscheinen, fragte er dann: „Wen gebietet er denn zu beglücken?“

„Die Westenhagener Cousine!“

Die Westenhagener Cousine! Hanne!

Hatte er richtig verstanden? Das Wort schloß ihm in die Schläfen und hämmerte in den Nerven. Toll jagten sich die Eindrücke in seinem Hirn, wild und unklar und wurden doch von dem einen erdrückt: die Cousine, die Hanne!

Brechen ließ sich in den Stuhl zu rücken und starrte, ohne auf die Frau ihm gegenüber irgendwelche Rücksicht zu nehmen, ins Leere. Was ging es ihn an, wie jene sein Benehmen beurteilte! Wenn sie schon erriet, was in ihm vorging, wenn sie ihn selbst auslachte! Was lag ihm daran! Dieser Schlag hatte ihn zu gewaltig getroffen und ihm die Fähigkeit geraubt, Komödie zu spielen. Daß er darauf nicht gleich gekommen war, nicht gleich an diese Möglichkeit, die so furchtbar nahe lag, gedacht hatte! War er denn ganz und gar mit Blindheit geschlagen gewesen?

Hanne und Herr von Thal! So töricht war der famose Freiherr also doch nicht, um auf die Dauer die Zuneigung des lieben Mädchens zu übersehen. Er hatte sich hübsch zur richtigen Zeit das Jewel gekostet. Auf Westenhagen hatte er den Wästelchen gepfeift, hatte vorgelesen, für die Cousine nicht das geringste zu empfinden — und als es so weit war, hatte er sich rasch befonnen!

Und er, Brechen, was für ein Narr war er! Schmecht hier froh und guter Dinge hübel sich ein, mit seinen läppischen Händen an dem Gesicht der beiden ankrembenden Eheleute sitzen zu können, und merkt die drohende Wolke über dem eigenen Haupt nicht!

Zusammengebrochen, sah, gealtert, kauerte er auf seinem Stuhl und stierte vor sich hin...

Bei der Baronin wechselten inzwischen die Empfindungen in rascher Folge. Zunächst war sie über die Macht, mit der ihre Eröffnung ihn niedergebissen hatte, erschrocken. Sie hatte nicht im entferntesten geahnt, daß ihm eine Reue, wie er sie eben selbstvergessen verriet, zu „den Wästelchen“ hinzog. Mit keiner Wette hatte er es je gesagt.

Ihre erste Reue war Mittelst mit diesem armen Kerl, der das Mädchen offenbar ehrlich liebte. Dann überkam sie ein Gefühl der Genugtuung. Er wußte jetzt, wie es tat: verlieren! Warum hatte er sie mit seiner beschwichtigten Brutalität gemarrert, weshalb in ihren Wünschen mit seinem Spott genügt! Das war die Rede der Verzeihung. Stärker als alle diese Gefühle war aber die Freude darüber, daß sie beide fortan ein gemeinsames Band verknüpfte, daß sie beide in Zukunft das gleiche Interesse hatten, nämlich: die Verbindung zwischen Wolf und jener Person zu hintertreiben!

Zwar war Brechen nicht mehr der über den Ereignissen stehende, kühl denkende Berater, den sie herbeigerufen und von dem sie alle Mittelstücke hingenommen, nur um sich seine überlegene Meinung zu sichern. Doch war ihr in ihm andererseits ein Helfer entstanden, und einer, der nicht zu unterschätzen war.

Reinen Augenblick durfte sie zögern, sich das zunutze zu machen. Sie begann vorsichtig und leitete mit ein paar launigen Trostworten ein.

Die glitten spurlos an ihm ab! Unwillkürlich erinnerte sie sich der Sturmzüge in Seluan, in denen sie ebenso teilnahmslos und schmerzgerichtet war sich hin geblieben, hatte. Wertlose Liebe schlug demnach Mann und Weib die gleichen Wunden, äuferte sich in den gleichen Erscheinungen! Sonderbar!

„Nun, mein Verehrtester, Liebe kämpft um den Besitz, und ich, dessen Stimme Sie beschließen, ich werde tämpfen — mit allen Mitteln, erlauben und unerlaubt, ganz gleich. Ich will und muß ihn wieder haben!“

Da erkannte er die Gefahr, in der Hanne schwebte, denn ob Wolf unter allen Umständen zu ihr halten würde, das stand für ihn noch nicht fest. Und spontan verließ er sich auch schon in die Rolle des Beschützers. Er wollte über Hanne wachen, ihm mußte sie die Sicherheit ihrer Zukunft verborgen. Seine Liebe war selbstlos, restlos selbstlos.

Einbringlich, jede Silbe scharf heraushebend, trat er seiner Widerfaherin zu, der bei der Baronin in diesem Augenblick geworden, entgegen: „Wenn Sie das geringste unternehmen, um in die Pläne der beiden einzugreifen, dann sollen Sie in mir einen Gegner finden, der selbst mit Ihnen fertig wird, gnädige Frau!“

Damit erhob er sich, verbeugte sich kurz und verließ das Zimmer. Fortgesetzt blühte sie ihm nach. Auch bei ihm demnach keine Stille, keine Hilfe, nun blieb ihr nur das Scherste übrig: sie mußte die Verhalte bewegen, von dem Mann zu lassen — einen anderen Weg gab es nicht. Willst du denn die Frau zur Frau sprach, daß sie sich verhandeln. Jene war ein Kind, und ihrem, Margas, Willen hatten sich auf die Dauer noch alle gefügt. Die Blonde würde sich ebenfalls unterordnen müssen, ob sie wollte oder nicht. Juchend beschämend für sie war es allerdings, daß sie den Mann zurückfordern sollte, den sie einst leichtem Herzens aufgegeben hatte.

Brechen war, nachdem er die Baronin verlassen hatte, mit sich zu Rute gegangen, was er tun konnte, und das Resultat war nichts weiter gewesen, als daß er sich einen maßlos bornierten Dummkopf schalt. Doch die Thal in ihrem Entschluß nicht wandelnd werden würde, glaubte er bestimmt annehmen zu dürfen; dazu konnte er sie zu gut. Wie es das dazugehörige wollte, ihre Anschläge zu durchkreuzen und Hanne zu beschützen, das war ihm vollständig unerfindlich.

Entschieden hatte er sich recht schon gemacht, wie er ihr mit der Post-Allüre entgegenkam, sie werde in ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner finden. Künftig das das dazugehörige denkenbar ungeschickteste, was er zu leisten imstande war. Auf welche Weise sollte er jetzt hinter die Mäntel kommen, die sie spannt? Wäre er scheinbar auf ihre Absichten eingegangen, er hätte leichtes Spiel gehabt. So jedoch blieb ihm nur übrig, in Hanne Nähe zu bleiben, um durch Wolf und des geliebte Mädchen an Schritte zu erfahren, die Paralytismus und die zu paralysieren hatte.

Diesen Ausweg zu beschreiten wurde ihm nicht leicht. Es war durchaus kein bequemer Vorwand, um mit Hanne wieder zusammenzutreffen, und er sich zurechtzulegen.

Hoffnungen auf eine Wendung der Dinge zu seinen Gunsten machte er sich nicht. Eine solche hätte ihn nicht einmal mehr befriedigt, dazu hätte er sich zu sehr in die Rolle des Entlassenen hineingelegt. Außerdem fürchtete er, auf Westenhagen befristigt zu finden, daß Wolf die Verlobte nicht so liebe, wie sie es, nach Brechens Ansicht, verdienen sollte.

Voll Unbehagen trat er die Fahrt nach dem Gut an, und seine Laune wurde bei seiner Ankunft nicht gerade rosig, weil sowohl Wolf als auch Fräulein von Westenhagen ihr Bestreben über seinen unerwarteten Besuch, für den die Zeit rechtlich ungeeignet gewährt war, nicht ganz zu verbergen vermochten.

Allein nun stelte er mitten in der von ihm inaugurierten Überwachungsaktion hin, schürfte auf sich in allen bedeutlichen Tonarten und war dessen ungeachtet entschlossen, nicht eher zu weichen, bis jede Kompensation beständig.

Andereorts konnte er zufrieden sein. Dr. Freilerer zog ihn nämlich, nachdem sich sein Erkennen gelang, ins Vertrauen und gab ihm Gelegenheit, sich ein selbständiges Urteil über die Vorgänge in Reggien zu bilden. Wolf hielt für richtig, dem Gatt, dessen Klugheit er schätzte, von der Begabung mit seiner Frau zu erzählen, und hat ihm um Dutzenden für den Fall, daß Marga ihre Drohungen wahr machte. Gerade dieser in den Wechselstufen der Welt erfahrene Literat schien dem weitestgehend gewordenen Landmann geeigneter, die Situation richtig zu übersehen als irgendein Berufsjurist. Rückhaltlos hatte er sich ihm offenbart.

Dagegen hatte sich Brechen geäußert, dem Freiherrn auch von seinem Austritt mit der Baronin zu sprechen. Nachdem er unvorsichtig genug gewesen, Marga seine wahren Absichten zu verraten, fürchtete er bei Herrn von Thal den gleichen Fehler zu begehen. Er hörte zu, wendet dieß und jenes ein und riet abzuwarten.

Mit Hanne kam er ausschließlich bei den Möglichkeiten zusammen. In dem Gemisch von Trauer um den Vater und von glücklichen Zukunftspänen war sie raslos in der Wildheit starr, und da er keine An-

näherung suchte, trafen sie sich nur flüchtig und wechselten dann nichts sagende, intentionelle Redensarten.

Trotzdem entging ihm nicht, daß das junge Mädchen eines Vormittags von einer Unruhe befallen war, die er bisher nie an ihr beobachtet hatte. Wiederholt war sie, was sonst gar nicht ihren Gewohnheiten entsprach, auf ihr Stübchen geeilt, hatte sich — er achtete besonders darauf — dort eingeschlossen und war rasch im Zimmer hin und her gegangen.

Natürlich gab ihm das zu denken, und er verteilte Unheil. Stand die Baronin in irgendeiner Beziehung zu dieser Veränderung in Hanne's Wesen? Lag ein Zufall ohne jede tiefere Bedeutung vor?

Anfangs suchte er sich das dummen Verdachtes zu entziehen, aber das steigende Unbehagen verlor sich nicht. Der Schriftsteller pflegte am ersten Frühling nicht zu entscheiden. Wozu hatte man denn ein Bett, wenn man es absolut nur vorübergehend benutzen wollte! Dann schon gleich aufsteigen! Das war von jeher seine Devise, der er auch auf dem Lande treu blieb.

So konnte er nicht wissen, ob sich nicht in aller Frühe etwas Verräterisches in der Wirklichkeit ereignet oder eine Auseinandersetzung zwischen den Verlobten stattgefunden hatte.

Er wollte den Freiherrn auffinden, der war indessen gleich morgens auf ein weit entferntes Vorwerk geritten und würde kaum vor sinkender Nacht zurück erwartet. Das steigerte das bellende Gefühl, das sich Brechen bemächtigt hatte.

Obwohl er sich selbst tödlich nannte, kombinierte er doch Wolfs Unwesenheit und Hanne's Unruhe und suchte trampfhaft nach einem Zusammenhang, an dessen Belegen er desto fester glaubte, je länger er Hanne's eigenwilliges Gebahren verfolgte. Schließlich wurde er bearbeitet unruhig, daß er sich Klarheit verschaffen möge. Als er die kleine Westenhagenerin über den Hof den Ställen zugehen sah, eilte er ihr nach und knipfte ein harmloses Gespräch an, im Verlauf dessen er sie auszufragen beabsichtigte.

Der erste Eindruck bei ihr war, daß er ihr ungelogen kam. Sie empfand seine Unwesenheit offenbar fälschend und war sichtlich befreit, ihn ihre Stimmung nicht merken zu lassen. „Hanne tat zwar erfreut und bemühte sich, unbesungen mit ihm zu plaudern, so sie hielt ihn sogar zurück, als er sich von ihr verabschiedete — aber aufrichtig war das alles nicht.“

Schlenderte Schritt sie an den Wirtschaftsgesäuden vorbei und bog, wie auf Verabredung, in den Obstgarten ein.

Auch das fiel ihm auf. Sie hatte zweifellos im Stall nach dem letzten sehen wollen. Früher hatte er sie häufig um diese Stunden auf ihren kleinen Wirtschaftsgängen begleitet. Warum nahm sie ihn heute nicht mit, weshalb lenkte sie ihn gegenständig an und führte ihn nach einer anderen Richtung?

Nun galt es, geschickt aus ihr herauszufindeln, was sie zu verbergen beabsichtigte. Das junge Mädchen konnte sich nicht verhehlen, mit einem hübschen Gesicht mußte es ihm gelingen, sie dahin zu bekommen, daß sie sich verplüßte. Er blieb stehen, stellte sich auf einen idealen Ton ein — rein äußerlich füllte er in diesem Augenblick, daß begraben und vergraben war, was bisher für sie in ihm gelebt und getobt hatte — und begann ganz neugierig:

„Na, kleine Hausfrau, wodurch sind wir denn so aus der Fassung geraten?“

Fräulein von Westenhagen erschrad und stotterte verlegen: „Ich weiß nicht, was Sie meinen, Doktor. Finden Sie mich denn veränderter?“

„Echon finde auffallende Röte freilich die Wangen, und sie selbst empfand das recht gut.“

„Hat man gar kein bißchen Zutrauen zu mir? Warum nicht?“ beharrte er. „Fräulein von Westenhagen, lassen Sie mich Ihre Freundin sein, schütten Sie mir Ihr Herz aus.“

Brechen hatte warm und herzlich gesprochen, in seiner Stimme lag eine Innigkeit, die sie an ihm nicht kannte, und die sie sich um so weniger erklären konnte, als sie deren Ursache nicht ahnte. Gerade seine Herzlichkeit bedrückte sie. Fhilos und lebend sah sie zu ihm auf; in ihrem Blick stand deutlich zu lesen: „Wenn du es wirklich auf mit mir meinst, laß mich in Frieden, dring nicht in mich, ich kann und werde mich dir nie anvertrauen.“

Der Schriftsteller ließ sie nun erst recht nicht ausweichen. Dringlicher fuhr er fort:

„Wir brauchen doch einen Freund, mit dem wir uns aussprechen können, kleines, warum also nicht zu mir? Wer wird denn so eigenartig und verstoß sein!“

Erstirben um ihr Vertrauen erwiderte sie bis ins Innerste. Sie verheißte sich nicht, lange konnte sie ihn nicht standhalten, und nach dabei doch entschlossen, ihm auf keinen Fall ihren Kummer zu offenbaren. Zu

über, um das Vieh zu besorgen. Nur die Mamsell und Hanne blieben unten. Deutlich hörte er sie reden.

„Wo brennt's denn, Kindchen?“ fragte die Mlle. „Bist ja rein aus dem Häuschen.“

„Nichts, Mlle, gar nichts!“ gab Hanne unsicher zurück. Selbst ihrer alten mütterlichen Pflegerin, die schon die Vertraute ihrer Mutter gewesen, wollte sie also, genau wie ihm, nicht Farbe bekennen. Allein die Mamsell war zäher und ließ sich nicht mir nichts dir nichts abspeisen. Die alte Frau wußte, daß sie sich manches herausnehmen durfte.

„Nichts? Schmad! Mein, ich merke das Gebärde den ganzen Verknapp über nicht? Ist wohl auf den Kopf gefallen, die alte Mamsell? Re, mein Döbling, da bist auf 'ne falsche Seitenlinie geraten. Dein Mutterchen hat mit ihre Sorgen und Kummerhaken hergebracht, wie die Katzhölzer in der Kirche dem Pfarver, und du hast man auch immer gewußt, wo'n guter Rat zu allen Seelen zu holen ist. Und nun heißt's auf einen Plub: Nicht, rein gar nicht. Mit 'm roten Ripp, wie ein Worchopper Appel bist aus dem Obstgarten gekommen, und der Doktor is hinterhergeklappert wie 'n begossener Hund. Mein, das schickst mit meinen alten Augen nicht? War's was mit dem?“

„Nun ja, Mlle, aber nichts von Belang.“ Als ob es eine Erklärung wäre, so hörte sie das an, und der Forscher sah orbenlich, wie sich das Gesicht des Mädchens erhobte bei dem rettenden Gedanken, den ihr die lästige Fräulein selber wies.

„Was hat's gegeben?“

„Ich fürchte, er mag mich gern, und das geniert mich!“

„Gut er's gelogt!“

„Rein, wo denkst du hin! Das merkt man. Nicht, Mlle?“

„Freilich, merken schon. Wenn man ein junges Ding ist, wäre da auch der rote Kopf erklärlich.“

„Warum quälst du mich dann?“

Die Mamsell war offenbar nicht voll überzeugt. Sie machte eine kleine Pause und forschte weiter:

„Na, und der Brief mit der tragischen Schrift, die kein Christenmisch lesen kann, na, weißt wohl, den die das fremde Marzellen gebracht hat — von ihm?“

Hanne zögerte. Die Unwahrheit zuzugeben, wurde ihr schwer. Aber ein Zwang, der mächtiger sein mußte als ihr Ehrgefühl, lauterer Sinn, schloß sie zu treiben.

„Ja“, antwortete sie hastig, und nun laß sich sein, Mlle — hört du?“

Die hörte. Vorläufig war nichts weiter zu erfahren, das stand fest. Vielleicht später. Mit den paar Broden war sie nicht zufrieden. Ach nee; da konnte das Döbling ihre Döfche schlecht. Wozu sollte sie sich zurechtgeben, wenigstens so tun, und deshalb brumme sie nur vor sich hin: „Na, oder so was, nei, so 'n Kerl von 'n Doktor“, dann arbeitete sie geräuschvoll weiter.

Der Schriftsteller achtete indessen längst nicht weiter auf die Unterhaltung unten.

Eine einzige Ausrufung war ihm im Ohr haften geblieben und ungetraute sein ganzes Denken: der Brief mit der tragischen Handschrift, den das fremde, kleine Mädchen gebracht haben sollte. Der konnte von Marga stammen; sie schrieb sieh und groß, daß die Buchstaben ineinanderfloßen.

Diesem Witz mußte er lesen, selbst wenn hernach daraus Schwierigkeiten entstanden.

Rasch war sein Plan gefaßt. Doch ärgerte er noch.

Da man Hanne die Treppe hinauf und wandte sich geradewegs zu den Ställen.

Jetzt war es so weit. Nun schnell und unbemerkt in ihr Zimmer hinauf und dort gesucht! Wurde er dabei ertappt, dann würde sich zur Not eine Ausrede finden lassen, und wenn nicht — wenn er erst Margas Brief in den Händen hatte, war alles gewonnen. Ob sein Abgang hier in der Gegend mehr oder minder ehrenvoll war, blieb sich gleich.

Vorsichtig drückte er sich um das Haus herum, stieß sich leise die Treppe hinauf und atmete erleichtert auf, als er in Hanne's Zimmer stand.

Einem frechen Eindringler gleich ging er ans Werk. Zunächst mußte er darauf bedacht, jeden Gegenstand möglichst an seinem Platz zu lassen, um nicht aufzufahe zu verraten, daß fremde Hände die Heiligkeit des Mädchensgemaches entweiht hatten. Er ergebnisloser sein Suchen aber war; je schneller die Minuten entflohen, desto richtiger wurde er.

Ein Gemisch von Mut und Angst — Angst nicht vor den Konsequenzen seiner Handlung, sondern um Hanne's Schicksal — packte ihn und lähmte ihm die Brust ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein vorsichtiger Herr. Eine ganze Ladung Bier lassen. Sie in Ihren Räder bringen, Herr Frau? — Wollen Sie denn eine Kneipe eröffnen?

„Re, nei! Ich dede bloß meinen Kriegsbedarf!“

„Nun, mein Verehrtester, Liebe kämpft um den Besitz, und ich, dessen Stimme Sie beschließen, ich werde tämpfen — mit allen Mitteln, erlauben und unerlaubt, ganz gleich. Ich will und muß ihn wieder haben!“

Da erkannte er die Gefahr, in der Hanne schwebte, denn ob Wolf unter allen Umständen zu ihr halten würde, das stand für ihn noch nicht fest. Und spontan verließ er sich auch schon in die Rolle des Beschützers. Er wollte über Hanne wachen, ihm mußte sie die Sicherheit ihrer Zukunft verborgen. Seine Liebe war selbstlos, restlos selbstlos.

Einbringlich, jede Silbe scharf heraushebend, trat er seiner Widerfaherin zu, der bei der Baronin in diesem Augenblick geworden, entgegen: „Wenn Sie das geringste unternehmen, um in die Pläne der beiden einzugreifen, dann sollen Sie in mir einen Gegner finden, der selbst mit Ihnen fertig wird, gnädige Frau!“

Damit erhob er sich, verbeugte sich kurz und verließ das Zimmer. Fortgesetzt blühte sie ihm nach. Auch bei ihm demnach keine Stille, keine Hilfe, nun blieb ihr nur das Scherste übrig: sie mußte die Verhalte bewegen, von dem Mann zu lassen — einen anderen Weg gab es nicht. Willst du denn die Frau zur Frau sprach, daß sie sich verhandeln. Jene war ein Kind, und ihrem, Margas, Willen hatten sich auf die Dauer noch alle gefügt. Die Blonde würde sich ebenfalls unterordnen müssen, ob sie wollte oder nicht. Juchend beschämend für sie war es allerdings, daß sie den Mann zurückfordern sollte, den sie einst leichtem Herzens aufgegeben hatte.

Brechen war, nachdem er die Baronin verlassen hatte, mit sich zu Rute gegangen, was er tun konnte, und das Resultat war nichts weiter gewesen, als daß er sich einen maßlos bornierten Dummkopf schalt. Doch die Thal in ihrem Entschluß nicht wandelnd werden würde, glaubte er bestimmt annehmen zu dürfen; dazu konnte er sie zu gut. Wie es das dazugehörige wollte, ihre Anschläge zu durchkreuzen und Hanne zu beschützen, das war ihm vollständig unerfindlich.

Entschieden hatte er sich recht schon gemacht, wie er ihr mit der Post-Allüre entgegenkam, sie werde in ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner finden. Künftig das das dazugehörige denkenbar ungeschickteste, was er zu leisten imstande war. Auf welche Weise sollte er jetzt hinter die Mäntel kommen, die sie spannt? Wäre er scheinbar auf ihre Absichten eingegangen, er hätte leichtes Spiel gehabt. So jedoch blieb ihm nur übrig, in Hanne Nähe zu bleiben, um durch Wolf und des geliebte Mädchen an Schritte zu erfahren, die Paralytismus und die zu paralysieren hatte.

Diesen Ausweg zu beschreiten wurde ihm nicht leicht. Es war durchaus kein bequemer Vorwand, um mit Hanne wieder zusammenzutreffen, und er sich zurechtzulegen.

Hoffnungen auf eine Wendung der Dinge zu seinen Gunsten machte er sich nicht. Eine solche hätte ihn nicht einmal mehr befriedigt, dazu hätte er sich zu sehr in die Rolle des Entlassenen hineingelegt. Außerdem fürchtete er, auf Westenhagen befristigt zu finden, daß Wolf die Verlobte nicht so liebe, wie sie es, nach Brechens Ansicht, verdienen sollte.

Voll Unbehagen trat er die Fahrt nach dem Gut an, und seine Laune wurde bei seiner Ankunft nicht gerade rosig, weil sowohl Wolf als auch Fräulein von Westenhagen ihr Bestreben über seinen unerwarteten Besuch, für den die Zeit rechtlich ungeeignet gewährt war, nicht ganz zu verbergen vermochten.

Allein nun stelte er mitten in der von ihm inaugurierten Überwachungsaktion hin, schürfte auf sich in allen bedeutlichen Tonarten und war dessen ungeachtet entschlossen, nicht eher zu weichen, bis jede Kompensation beständig.

Andereorts konnte er zufrieden sein. Dr. Freilerer zog ihn nämlich, nachdem sich sein Erkennen gelang, ins Vertrauen und gab ihm Gelegenheit, sich ein selbständiges Urteil über die Vorgänge in Reggien zu bilden. Wolf hielt für richtig, dem Gatt, dessen Klugheit er schätzte, von der Begabung mit seiner Frau zu erzählen, und hat ihm um Dutzenden für den Fall, daß Marga ihre Drohungen wahr machte. Gerade dieser in den Wechselstufen der Welt erfahrene Literat schien dem weitestgehend gewordenen Landmann geeigneter, die Situation richtig zu übersehen als irgendein Berufsjurist. Rückhaltlos hatte er sich ihm offenbart.

Dagegen hatte sich Brechen geäußert, dem Freiherrn auch von seinem Austritt mit der Baronin zu sprechen. Nachdem er unvorsichtig genug gewesen, Marga seine wahren Absichten zu verraten, fürchtete er bei Herrn von Thal den gleichen Fehler zu begehen. Er hörte zu, wendet dieß und jenes ein und riet abzuwarten.

Mit Hanne kam er ausschließlich bei den Möglichkeiten zusammen. In dem Gemisch von Trauer um den Vater und von glücklichen Zukunftspänen war sie raslos in der Wildheit starr, und da er keine An-

über, um das Vieh zu besorgen. Nur die Mamsell und Hanne blieben unten. Deutlich hörte er sie reden.

„Wo brennt's denn, Kindchen?“ fragte die Mlle. „Bist ja rein aus dem Häuschen.“

„Nichts, Mlle, gar nichts!“ gab Hanne unsicher zurück. Selbst ihrer alten mütterlichen Pflegerin, die schon die Vertraute ihrer Mutter gewesen, wollte sie also, genau wie ihm, nicht Farbe bekennen. Allein die Mamsell war zäher und ließ sich nicht mir nichts dir nichts abspeisen. Die alte Frau wußte, daß sie sich manches herausnehmen durfte.

„Nichts? Schmad! Mein, ich merke das Gebärde den ganzen Verknapp über nicht? Ist wohl auf den Kopf gefallen, die alte Mamsell? Re, mein Döbling, da bist auf 'ne falsche Seitenlinie geraten. Dein Mutterchen hat mit ihre Sorgen und Kummerhaken hergebracht, wie die Katzhölzer in der Kirche dem Pfarver, und du hast man auch immer gewußt, wo'n guter Rat zu allen Seelen zu holen ist. Und nun heißt's auf einen Plub: Nicht, rein gar nicht. Mit 'm roten Ripp, wie ein Worchopper Appel bist aus dem Obstgarten gekommen, und der Doktor is hinterhergeklappert wie 'n begossener Hund. Mein, das schickst mit meinen alten Augen nicht? War's was mit dem?“

„Nun ja, Mlle, aber nichts von Belang.“ Als ob es eine Erklärung wäre, so hörte sie das an, und der Forscher sah orbenlich, wie sich das Gesicht des Mädchens erhobte bei dem rettenden Gedanken, den ihr die lästige Fräulein selber wies.

„Was hat's gegeben?“

„Ich fürchte, er mag mich gern, und das geniert mich!“

„Gut er's gelogt!“

„Rein, wo denkst du hin! Das merkt man. Nicht, Mlle?“

„Freilich, merken schon. Wenn man ein junges Ding ist, wäre da auch der rote Kopf erklärlich.“

„Warum quälst du mich dann?“

Die Mamsell war offenbar nicht voll überzeugt. Sie machte eine kleine Pause und forschte weiter:

„Na, und der Brief mit der tragischen Schrift, die kein Christenmisch lesen kann, na, weißt wohl, den die das fremde Marzellen gebracht hat — von ihm?“

Hanne zögerte. Die Unwahrheit zuzugeben, wurde ihr schwer. Aber ein Zwang, der mächtiger sein mußte als ihr Ehrgefühl, lauterer Sinn, schloß sie zu treiben.

„Ja“, antwortete sie hastig, und nun laß sich sein, Mlle — hört du?“

Die hörte. Vorläufig war nichts weiter zu erfahren, das stand fest. Vielleicht später. Mit den paar Broden war sie nicht zufrieden. Ach nee; da konnte das Döbling ihre Döfche schlecht. Wozu sollte sie sich zurechtgeben, wenigstens so tun, und deshalb brumme sie nur vor sich hin: „Na, oder so was, nei, so 'n Kerl von 'n Doktor“, dann arbeitete sie geräuschvoll weiter.

Der Schriftsteller achtete indessen längst nicht weiter auf die Unterhaltung unten.

Eine einzige Ausrufung war ihm im Ohr haften geblieben und ungetraute sein ganzes Denken: der Brief mit der tragischen Handschrift, den das fremde, kleine Mädchen gebracht haben sollte. Der konnte von Marga stammen; sie schrieb sieh und groß, daß die Buchstaben ineinanderfloßen.

Diesem Witz mußte er lesen, selbst wenn hernach daraus Schwierigkeiten entstanden.

Rasch war sein Plan gefaßt. Doch ärgerte er noch.

Da man Hanne die Treppe hinauf und wandte sich geradewegs zu den Ställen.

Jetzt war es so weit. Nun schnell und unbemerkt in ihr Zimmer hinauf und dort gesucht! Wurde er dabei ertappt, dann würde sich zur Not eine Ausrede finden lassen, und wenn nicht — wenn er erst Margas Brief in den Händen hatte, war alles gewonnen. Ob sein Abgang hier in der Gegend mehr oder minder ehrenvoll war, blieb sich gleich.

Vorsichtig drückte er sich um das Haus herum, stieß sich leise die Treppe hinauf und atmete erleichtert auf, als er in Hanne's Zimmer stand.

Einem frechen Eindringler gleich ging er ans Werk. Zunächst mußte er darauf bedacht, jeden Gegenstand möglichst an seinem Platz zu lassen, um nicht aufzufahe zu verraten, daß fremde Hände die Heiligkeit des Mädchensgemaches entweiht hatten. Er ergebnisloser sein Suchen aber war; je schneller die Minuten entflohen, desto richtiger wurde er.

Ein Gemisch von Mut und Angst — Angst nicht vor den Konsequenzen seiner Handlung, sondern um Hanne's Schicksal — packte ihn und lähmte ihm die Brust ein.

(Fortsetzung folgt.)

Ein vorsichtiger Herr. Eine ganze Ladung Bier lassen. Sie in Ihren Räder bringen, Herr Frau? — Wollen Sie denn eine Kneipe eröffnen?

„Re, nei! Ich dede bloß meinen Kriegsbedarf!“

„Nun, mein Verehrtester, Liebe kämpft um den Besitz, und ich, dessen Stimme Sie beschließen, ich werde tämpfen — mit allen Mitteln, erlauben und unerlaubt, ganz gleich. Ich will und muß ihn wieder haben!“

Da erkannte er die Gefahr, in der Hanne schwebte, denn ob Wolf unter allen Umständen zu ihr halten würde, das stand für ihn noch nicht fest. Und spontan verließ er sich auch schon in die Rolle des Beschützers. Er wollte über Hanne wachen, ihm mußte sie die Sicherheit ihrer Zukunft verborgen. Seine Liebe war selbstlos, restlos selbstlos.

Einbringlich, jede Silbe scharf heraushebend, trat er seiner Widerfaherin zu, der bei der Baronin in diesem Augenblick geworden, entgegen: „Wenn Sie das geringste unternehmen, um in die Pläne der beiden einzugreifen, dann sollen Sie in mir einen Gegner finden, der selbst mit Ihnen fertig wird, gnädige Frau!“

Damit erhob er sich, verbeugte sich kurz und verließ das Zimmer. Fortgesetzt blühte sie ihm nach. Auch bei ihm demnach keine Stille, keine Hilfe, nun blieb ihr nur das Scherste übrig: sie mußte die Verhalte bewegen, von dem Mann zu lassen — einen anderen Weg gab es nicht. Willst du denn die Frau zur Frau sprach, daß sie sich verhandeln. Jene war ein Kind, und ihrem, Margas, Willen hatten sich auf die Dauer noch alle gefügt. Die Blonde würde sich ebenfalls unterordnen müssen, ob sie wollte oder nicht. Juchend beschämend für sie war es allerdings, daß sie den Mann zurückfordern sollte, den sie einst leichtem Herzens aufgegeben hatte.

Brechen war, nachdem er die Baronin verlassen hatte, mit sich zu Rute gegangen, was er tun konnte, und das Resultat war nichts weiter gewesen, als daß er sich einen maßlos bornierten Dummkopf schalt. Doch die Thal in ihrem Entschluß nicht wandelnd werden würde, glaubte er bestimmt annehmen zu dürfen; dazu konnte er sie zu gut. Wie es das dazugehörige wollte, ihre Anschläge zu durchkreuzen und Hanne zu beschützen, das war ihm vollständig unerfindlich.

Entschieden hatte er sich recht schon gemacht, wie er ihr mit der Post-Allüre entgegenkam, sie werde in ihm einen nicht zu unterschätzenden Gegner finden. Künftig das das dazugehörige denkenbar ungeschickteste, was er zu leisten imstande war. Auf welche Weise sollte er jetzt hinter die Mäntel kommen, die sie spannt? Wäre er scheinbar auf ihre Absichten eingegangen, er hätte leichtes Spiel gehabt. So jedoch blieb ihm nur übrig, in Hanne Nähe zu bleiben, um durch Wolf und des geliebte Mädchen an Schritte zu erfahren, die Paralytismus und die zu paralysieren hatte.

Diesen Ausweg zu beschreiten wurde ihm nicht leicht. Es war durchaus kein bequemer Vorwand, um mit Hanne wieder zusammenzutreffen, und er sich zurechtzulegen.

Hoffnungen auf eine Wendung der Dinge zu seinen Gunsten machte er sich nicht. Eine solche hätte ihn nicht einmal mehr befriedigt, dazu hätte er sich zu sehr in die Rolle des Entlassenen hineingelegt. Außerdem fürchtete er, auf Westenhagen befristigt zu finden, daß Wolf die Verlobte nicht so liebe, wie sie es, nach Brechens Ansicht, verdienen sollte.

Voll Unbehagen trat er die Fahrt nach dem Gut an, und seine Laune wurde bei seiner Ankunft nicht gerade rosig, weil sowohl Wolf als auch Fräulein von Westenhagen ihr Bestreben über seinen unerwarteten Besuch, für den die Zeit rechtlich ungeeignet gewährt war, nicht ganz zu verbergen vermochten.

Allein nun stelte er mitten in der von ihm inaugurierten Überwachungsaktion hin, schürfte auf sich in allen bedeutlichen Tonarten und war dessen ungeachtet entschlossen, nicht eher zu weichen, bis jede Kompensation beständig.

Andereorts konnte er zufrieden sein. Dr. Freilerer zog ihn nämlich, nachdem sich sein Erkennen gelang, ins Vertrauen und gab ihm Gelegenheit, sich ein selbständiges Urteil über die Vorgänge in Reggien zu bilden. Wolf hielt für richtig, dem Gatt, dessen Klugheit er schätzte, von der Begabung mit seiner Frau zu erzählen, und hat ihm um Dutzenden für den Fall, daß Marga ihre Drohungen wahr machte. Gerade dieser in den Wechselstufen der Welt erfahrene Literat schien dem weitestgehend gewordenen Landmann geeigneter, die Situation richtig zu übersehen als irgendein Berufsjurist. Rückhaltlos hatte er sich ihm offenbart.

Dagegen hatte sich Brechen geäußert, dem Freiherrn auch von seinem Austritt mit der Baronin zu sprechen. Nachdem er unvorsichtig genug gewesen, Marga seine wahren Absichten zu verraten, fürchtete er bei Herrn von Thal den gleichen Fehler zu begehen. Er hörte zu, wendet dieß und jenes ein und riet abzuwarten.

Mit Hanne kam er ausschließlich bei den Möglichkeiten zusammen. In dem Gemisch von Trauer um den Vater und von glücklichen Zukunftspänen war sie raslos in der Wildheit starr, und da er keine An-

über, um das Vieh zu besorgen. Nur die Mamsell und Hanne blieben unten. Deutlich hörte er sie reden.

„Wo brennt's denn, Kindchen?“ fragte die Mlle. „Bist ja rein aus dem Häuschen.“

„Nichts, Mlle, gar nichts!“ gab Hanne unsicher zurück. Selbst ihrer alten mütterlichen Pflegerin, die schon die Vertraute ihrer Mutter gewesen, wollte sie also, genau wie ihm, nicht Farbe bekennen. Allein die Mamsell war zäher und ließ sich nicht mir nichts dir nichts abspeisen. Die alte Frau wußte